

# Arbeit und Erkenntnis

Im Gespräch: Wolfgang Katschner

Die Fragen stellte Johannes Jansen



Foto: Lautten Compagney/Stefan Schweiger

Wolfgang Katschner betrachtet Schütz und Monteverdi als Ausgangspunkt seiner musikalischen Sozialisation. Sein Ideal ist das Musizieren im Ensemble – ungewöhnlich für einen ›gelernten‹ Gitarristen, der freilich schnell das Duo-Spiel für sich entdeckte und in Hans-Werner Apel einen Gleichgesinnten traf, mit dem zusammen er die Berliner Lautten Compagney formte. Es ist ein Erfolgsmodell, das seit nunmehr 25 Jahren nach dem Prinzip ›Nur wer sich wandelt, bleibt sich treu‹ zu funktionieren scheint und mit Partnern wie der Sing-Akademie längst auch das romantische Repertoire erobert hat. Obwohl er sagt, die musikalisch beglückendsten Erlebnisse verdanke er dem eigenen Ensemble, vertraut Katschner die Leitung der Compagney auch anderen an, während er selbst in Dortmund oder Passau Werke wie Mozarts große g-Moll-Sinfonie dirigiert. Bahnt sich da vielleicht ein Absprung an? Nein, beteuert er, den Heimathafen wolle er nicht verlassen: »Die Reize, die es bringt, wiegen das andere nicht auf. Ich finde es als Balance gut, dass es andere Einflüsse gibt und auch Projekte, bei denen ich nicht dabei bin. Da kann jede Seite sehen, was in der Fremde gut ist und was zuhause. Aber ich glaube nicht, wenn man als Gast irgendwo hingehet, dass dort so eine Übereinstimmung und Vollkommenheit entstehen kann, wie sie in einem ausbalancierten Kosmos existiert, wenn man wie wir zehn, zwölf oder zwanzig Jahre zusammen ist.«

CONCERTO: Wenn Sie sagen, dass Sie aus Kyritz stammen, bekommen Sie immer einen Lacher?

KATSCHNER: Ich komme halt daher.

CONCERTO: In Westdeutschland kennt man den Ort beinahe nur als Heimat des Meisterdetektivs Nick Knatterton und aus dem Lied ›Es ist Karneval in Kyritz an der Knatter‹...

KATSCHNER: ...es ist immer bekannt als Kyritz an der Knatter, obwohl es dort gar keine Knatter gibt. Ich habe da allerdings nur sechs oder sieben Jahre meiner Kindheit verbracht. Danach sind meine Eltern in eine andere Kleinstadt in Brandenburg gezogen, nach Prenzlau.

CONCERTO: Auch eine schöne Gegend, die Uckermark.

KATSCHNER: Ja, traumhaft schön. Aber das trifft auf viele Gegenden im Umland von Berlin zu. Nur die Temperaturen der Menschen, die dort leben, sind ganz verschieden. Deshalb hat es auch die Fusion von Berlin und Brandenburg nicht gegeben. Mir kommt es so vor, als ginge das in der Umgebung der großen Städte vor allem im Westen vielmehr ineinander über. In Berlin haben Sie nur so einen unmittelbaren Speckgürtel. Aber wenn Sie den verlassen, sind Sie in einer anderen Zeit und anderen Kultur.

CONCERTO: Sie sind jedenfalls Berliner geworden und blicken nun zusammen mit Ihrem Weggefährten Hans-Werner Apel auf die Gründung der Berliner Lautten Compagney zurück. Das war 1984. Wieviel Gitarrenduo steckte noch in dieser Lauten-Truppe?

KATSCHNER: Wir haben seit 1979/80 zusammen Gitarre gespielt, aber bei Gründung der Compagney war die Gitarrenzeit vorbei. Es gab so einen Punkt in den achtziger Jahren, einen äußeren Anlass, mit der klassischen Gitarre aufzuhören. Ich war als Bausoldat in der Nationalen Volksarmee und konnte danach an der Hanns-Eisler-Musikhochschule, wo ich Lehrbeauftragter für Gitarre war, nicht weiter unterrichten.

CONCERTO: Weil man als Bausoldat, was ja eine Form der Wehrdienstverweigerung war, automatisch als politisch unzuverlässig galt?

KATSCHNER: Ja, für den Hochschuldienst eher ungünstig. Ich wollte einfach nur keinen Wehrdienst machen, aber dafür weder ins Gefängnis gehen noch meine Freunde und Familie aufgeben, nur weil mir die politischen Verhältnisse nicht gefielen. Die Hochschularbeit war mir nicht so wichtig. So gesehen, war es ein guter Anlass für mich, eine Entscheidung zu treffen und mit der Renaissancelaute anzufangen.

CONCERTO: So wurden Sie vom Nagel- zum Kuppenspieler...

KATSCHNER: Gitarre weg, Nägel weg, Noten weg – alles neu. Als sich dann nach der Wende 1990 die Gelegenheit ergab, andere Impulse aufzunehmen, sind Hans-Werner Apel und ich zu Yasunori Imamura nach Frankfurt am Main gegangen und haben dort noch einmal sehr, sehr viel gelernt, auch was das Continuospiel betrifft.

CONCERTO: Was war Ihre erste Renaissancelaute und welches Saitenmaterial haben Sie benutzt?

KATSCHNER: Das war irgendeine hier kursierende Laute, die so halbwegs ›ging‹. Meine zweite war dann schon ein ›richtiges‹ Instrument von Frank-Peter Dietrich, den wir mit viel gutem Zureden dazu gebracht hatten, zwei Lauten für uns zu bauen. Heute spiele ich eine Renaissancelaute von Stephen Murphy und Instrumente von Hendrik Hasenfuß. Die Saiten waren aus Nylon, die unkompliziert zu besorgen waren. Darmsaiten benutze ich nur auf dem Chitarrone, das hat mit der Länge zu tun: Nylons